

„Freiheit durch Sozialismus“

Von Dr. Ernst-Dieter Voigt (Alemannia Freiburg)

Den folgenden Beitrag hielt Verbandsbruder Dr. Voigt als Ansprache auf einer Veranstaltung der VAB Karlsruhe im Oktober 2007.

Dieses Schlagwort des Sommers stammte von Lafontaine als dem Vorsitzenden der Linkspartei. Er hatte damit mal wieder die Richtung vorgegeben und sofort polarisiert. Dass jetzt im Herbst die SPD mit der angekündigten Revision der Agenda 2010 eine Rolle rückwärts machen will und sich wieder dem sozialistischen Gedankengut nähert, zeigt, wie schnell sich die Zeit ändert.

Gysi hatte wenigstens „Freiheit und Sozialismus“ gesagt und Geißler „Freiheit statt Sozialismus“. Wenn Lafontaine doch ein Fragezeichen gesetzt hätte! Und wenn er gesagt hätte, welche Variante des Sozialismus er meinte. Aber Differenzierung ist nicht seine Sache, er will zuspitzen. Auf diesen groben Klotz passt nur eine Antwort: Er irrt, es müsste richtig heißen: Sozialismus oder Freiheit, denn beides zusammen gibt es nicht. Das hat uns die Geschichte oft genug gezeigt.

Hat er den Freiheitsbegriff überhaupt verstanden? Er denkt offenbar final und in einem geschlossenen System, das heißt auf ein vorgegebenes Ziel hin ausgerichtet. Er will uns einreden, dass die beiden Begriffe Freiheit und Sozialismus miteinander verträglich sind und sogar der eine durch den anderen eine Steigerung erfährt. Vielleicht dachte er an den schrägen Werbespruch „Durst wird durch Bier erst schön“ und mancher flapsige Unsinn kommt beim Publikum auch an. Seiner aber nicht.

Die unterstellte Steigerung von Freiheit durch Sozialismus ist eine Schnapsidee, denn der eine Begriff schließt den anderen aus. Im real existierenden Sozialismus hatte es keine Freiheit gege-

ben, weder in der DDR noch in der UDSSR oder in einer anderen Volksrepublik, sie wurde im Gegenteil immer unterdrückt. Das liegt an der inneren Logik von geschlossenen Systemen.

Lafontaines linke Utopien können nur in einer jenseitigen Welt gedeihen und es ist deprimierend zu sehen, auf welch fruchtbaren Boden seine Thesen fallen.

Es sind aber nicht nur die ungebildeten Schichten, die sich von ihm angesprochen und verstanden fühlen, denn die fallen immer auf Robin Hood herein: Nehmt es den Reichen und ich gebe es Euch. Es sind auch unsere linken Intellektuellen, die gerne verführerischen Visionen erliegen, die ihnen eine paradiesische Zukunft in sozialer Gerechtigkeit vorspiegeln.

Lafontaine hat eine enorme populistische Fähigkeit: Er beherrscht das Spiel mit Worten und mit Ängsten, er dreht frech die Kausalitäten um und unterlegt fest eingeführten Begriffen neue Bedeutungen. Der Schriftsteller George Orwell hat dieses Vorgehen in seinem visionären Roman „1984“ treffend mit dem Ausdruck „Neusprech“ beschrieben. Unsere Gedanken können durch suggestive Worte gelenkt werden, in seinem Neusprech verwandeln sie sich in ihr genaues Gegenteil, beispielsweise wurde aus dem alten „Kriegsministerium“ das „Verteidigungsministerium“, bei uns neuerdings aus der „Krankenkasse“ die „Gesundheitskasse“ und aus dem alten „Siechen- und Krüppelheim“ die „Seniorenresidenz“. Ist Lafontaines Slogan „Freiheit durch Sozialismus“ nur falsch oder schon Gehirnwäsche durch Neusprech? Auf die Freiheit können wir nicht verzich-

ten, auf den Sozialismus schon.

Wenn beispielsweise die Sozialausgaben allein des Bundes mit 125 Milliarden Euro schon ein Drittel aller Ausgaben betragen, sind sie nicht zu niedrig, wie er behauptet, sondern zu hoch. Diese 125 Milliarden müssen nämlich erst einmal erwirtschaftet werden. Die soziale Absicherung ist bei uns eher zu weich als zu hart und es bleibt danach für Bildung und Innovationen nicht genug übrig. Diesen Zusammenhang müsste auch Kurt Beck erkennen.

Warum ist die bürgerliche Gesellschaft bei diesem Angriff auf ihre geistigen und wirtschaftlichen Grundlagen nicht aufgesprungen und hat Lafontaine als verantwortungslosen Scharlatan entzaubert? Sind wir von diesen falschen Ideen schon selbst infiziert? Trösten wir uns wie unsere Väter mit der Hoffnung, dass es schon nicht so schlimm kommen würde? Dabei hatten damals alle „Mein Kampf“ gelesen.

Eine rationale Bearbeitung dieser Frage ist bei uns offensichtlich nicht möglich, sie wird immer auf der emotionalen Ebene geführt. Die Linke kann besser Stimmung machen und Ängste beschwören und stößt damit unmittelbar ins Innere unserer Gefühlswelt vor. Rationale Argumente braucht sie nicht. Sie kann ein Gefühl der moralischen Überlegenheit erzeugen und das reicht völlig aus, um für sich die Deutungshoheit zu erringen.

Die Beschwörung einer sozialromantischen Zukunft hat in Europa eine traurige Tradition, ebenso wie die Vorstellung von einer paradiesischen Vergangenheit. Beides ist jedoch falsch und kann nur in einem Klima natur-

wissenschaftlicher Unwissenheit und Technikfeindlichkeit bestehen.

Rousseau hatte 1750 als junger Autor einen Preis gewonnen mit einem eher naiven Aufsatz, aus dem der verkürzte Aufruf „zurück zur Natur“ ein geflügelter Begriff wurde. Das war in der Blüte der Aufklärung schon der Keim für die spätere Romantik, die von der Ratio weg zum reinen Gefühl führen sollte. Diesem Aufruf „zurück zur Natur“ lag ein Unbehagen an der als kalt empfundenen Rationalität zugrunde. Dieses Unbehagen pflegten vor allem Literaten und es wurde schnell Mode. Heute wissen wir aber, dass es ein „Zurück“ nicht gibt und wir auch eine Sehnsucht danach nicht kultivieren sollten, denn so paradiesisch war es früher nicht.

Bis heute ist diese Spaltung der Gesellschaft in „die zwei Kulturen“ nachweisbar. Naturwissenschaftlich geprägte Naturen sind resistenter gegenüber romantisierenden Stimmungen und Strömungen. In dieser Situation sind klare Worte angezeigt, denn es geht um die Zukunft der bürgerlichen Gesellschaft. Da sind feinsinnige Unterscheidungen fehl am Platze.

Die Linke weiß, wie Meinungsführerschaft und Definitionshoheit zu gewinnen sind. Für dieses Ziel ist ihr jedes Mittel recht – schon Lenin lehrte sie, die Wahrheit nur taktisch zu gebrauchen. Warum hat sie vor allem Zulauf von Gewerkschaftsfunktionären? Will sie wieder zum Klassenkampf zurückkehren?

Was ist soziale Gerechtigkeit? Ist sie mehr als die einfache Gerechtigkeit und gehört daher in den Bereich der Metaphysik? Die Metaphysik wurde in der Aufklärung durch Immanuel Kant als ein irrationales Scheinproblem erkannt, aber wir fallen heute offenbar wieder hinter den damaligen Stand der Erkenntnistheorie zurück. Bis in

die frühe Neuzeit hinein war die Metaphysik die Leitkultur des aristotelisch-christlich geprägten Abendlandes gewesen, sie ist heute abgelöst worden durch eine Metaphysik des sozialistischen Weltbildes. Schon die einfache Gerechtigkeit ist nicht leicht zu fassen, sie wird im Westen durch unsere Bindung an die universellen Menschenrechte anders definiert als im Rest der Welt und hat in unserer eigenen Geschichte gewaltige Wandlungen erfahren.

Für die Linke sind soziale Gerechtigkeit und Umverteilung heilige Werte. „Neoliberalismus“ ist ein Kampfbegriff von ihr und auf diesen Popanz schlagen sie heftig ein unter dem Beifall der ungebildeten und verwirrten Schichten.

Das bürgerliche Lager befindet sich in der Defensive. Gerhard Schröder hatte mit sicherem Instinkt die letzte Bundestagswahl auf ihrem Höhepunkt mit zwei Halbsätzen entschieden: „Dieser Professor aus Heidelberg...“ und „dann zahlt für die Krankenversicherung die Sekretärin soviel wie der Chefarzt“ hatten den Wahlkampf der CDU zerstört und pulverisierten einen Vorsprung von 15 Prozent der Stimmen. Das soll ihm mal einer nachmachen! Die SPD dankt es ihm aber nicht, denn sie hat bis heute nicht begriffen, wie Wahlkämpfe entschieden werden. Doch Vorsicht, Lafontaine ist schon auf dem Sprung und wird noch perfider zuschlagen. Darauf sollte sich das bürgerliche Lager jetzt schon einstellen.

Die ernüchternde Wahrheit ist, dass wir in Deutschland eine strukturelle linke Mehrheit haben. Die Zustimmung zu unserer liberalen Wirtschaftsordnung nimmt ab. Die bürgerliche Schicht lässt sich mit dem Vorwurf des „Neoliberalismus“ einschüchtern. An diesem Vorwurf ist etwas Richtiges, denn die Globalisierung der Finanzmärkte mit dem zunehmenden Einfluss

von *Hedge Fonds*, *Private Equity*, russischen und chinesischen Staatsunternehmen mit ihren unvorstellbaren finanziellen Mitteln macht selbst eingefleischten Marktwirtschaftlern Sorgen.

Adam Smith als Begründer des Wirtschaftsliberalismus hatte den rational entscheidenden *Homo oeconomicus* eingeführt, der nach seinem persönlichen Vorteil streben wolle und das auch sollte. Die daraus abgeleiteten schönen Theorien über Freihandel und Wohlstandsgewinn für alle durch den Abbau von Zöllen und Handelshemmnissen haben zu vielen Nobelpreisen geführt. Aber die Annahme der gleichen Ausgangsbedingungen und der gleichen Motive bei allen Beteiligten ist sehr fragwürdig. Wir erkennen Asymmetrien im Wettbewerb und müssen auf Waffengleichheit achten. Die Spielregeln müssen für alle gelten. Manche wollen neben der Rendite auch Wissen und Macht und sie gewinnen den Wettbewerb nicht über Preis und Qualität, sondern durch Druck und Erpressung.

Das Unbehagen an dem liberalen Wirtschaftssystem ist daher verständlich und es kann seine Akzeptanz nur dann zurückgewinnen, wenn seine Theorie diese Verfälschungen berücksichtigt und verhindert. Ein Unbehagen erfasst uns, wenn wir sehen, dass bei uns ein Unternehmen nach dem anderen in die Hände von Staatskapitalisten fällt und wir nicht mehr Herr im eigenen Hause sind. Warum nimmt die Politik diese Entwicklung achselzuckend hin und will blauäugig ein Musterschüler sein nach dem Lehrbuch für fortgeschrittenen Liberalismus?

Die Neue Soziale Marktwirtschaft ist nicht leicht zu begreifen und noch schwerer zu vermitteln. Es sollte aber möglich sein, denn die Alternative wäre der Sozialismus, ohne Freiheit!

